



Abend-

Zeitung.

124.

Montag, am 25. Mai 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. E. Th. Winkler [Th. Hell.]

Szenen.

[Fortsetzung.]

Hertha sah dem Grafen seufzend nach, schlich jetzt trübselig im Zimmer auf und ab und ihre Augen haften endlich an einem zierlichen, neben dem Kamine aufgestellten Behälter, der im Winter das Brennholz enthielt und dessen Deckel sich jetzt allmählig hob. Des Zwerges Kopf ward plötzlich sichtbar; er tauchte, das Fräulein gewahrend, noch eiliger unter, doch Hertha sprang, im raschen Uebergange des Schreckens zu dem Zorne, herbei und verschloß mittels des Riegels die Klappe. Zwei Luftlöcher begünstigten indes das eben beginnende Verhör. Raufloser Spion! rief sie, Odem schöpfend: Was soll das und was treibst Du hier?

Pietro erwiederte lachend: Die Umtriebe verbieten sich in dieser Ruf; ich spiele das Kind im Mutterleibe.

E. Camilla befand sich im Zimmer — wie kamst Du unbemerkt in den Kasten?

E. Die Heilige starb ja der Außenwelt ab; sie hört und sieht nicht mehr, war überdies, eben als ich vom Altare entfloß und herein trat, am Bette der Fürstin und die Furcht vor dem boshaften Wallas trieb mich in diesen Versteck. Kann man wohl schuldlos seyn und verdächtiger scheinen? Mein Loos in mehr als einem Falle!

E. Ich kenne Dich! Gesteh gleich, was Du erlauschest!

E. Gern! Wort für Wort! Kaum war ich eingeschachtelt, als Camilla zurückkehrte, wie vorhin zupfte und dann zwei Mal leis und zimperlich niesete. Es mochten sich entflozene Faden in ihr Näschen verirrt haben und die sogenannte Schneider'sche Haut kitzeln. So heißt das Nasen-Unterfutter.

Jetzt hole ich den Grafen! drohte Hertha.

D, der kam vorhin ungerufen, erwiederte der Zwerg: nahm bei Camilla Platz und es begann ein höchst anmuthiges Zwiegespräch.

E. So bist Du gut, Pietro! und ich werde dankbar seyn!

E. Dann bist Du noch besser, süße Hertha: und wie vergiltst Du mir? — „Mit feilen Diamanten“ wohl, wie Eboli dem Pagen? — Doch nur mit böhmischen.

E. Ich werde, zum Beispiele, bei der Fürstin Dein Lob preisen.

E. Beschwöre mich vielmehr, daß ich Dir diesen Dienst erweise.

E. Ich werde Dir sogar unsern Wallas geneigt machen.

E. Vergifte diesen Satan lieber, der mich verrät und Dich verräth.

E. Verräther selbst! Du Schlange, lüge nicht! Soll ich ihn rufen?

E. Dann kämst Du um die Geheimnisse des Holzkastens, die doch, zum Theil, bedeutend sind.

Hertha schwieg Momente lang und wisperte nun, mild und lauschend: Ich weiß bereits, daß die Rede von mir war. Zur Sache, Pietro!

E. Anfänglich klügelten sie um die Wette. „Die Philosophie aber“, sagt Schiller irgendwo: „erscheint lächerlich, wenn sie aus eigenen Mitteln, ohne ihre Abhängigkeit von der Erfahrung zu gestehn, das Wissen erweitern und Gesetze geben will.“ Ferner rühmte er des Fräuleins Haut und Haar, Gemüth und Herz, doch als jetzt der Fürstin Kammerfrau durch's Zimmer ging, redeten sie plötzlich abiponisch, was ich denn ebenfalls verstand, da Mungo Park, mein Leibscribent, ein Wörterbüchlein dieses südamerikanischen Volkes zum Besten gab. Camilla sagte nämlich, süßlächelnd, zu dem Grafen: „Hemokachiuatapegioa!“ (Du lobest mich!). Auch sieht dies Wörtchen, schwarz auf weiß, einem stecken bleibenden Lobhudler ähnlich; Wallas aber entgegnete, noch süßer und mildseliger: „Rikapiehiero!“ (Weil ich Dich liebe!). Nun wußte sie's!

Polisson! schimpfte Hertha, stürmisch auffahrend: Lügner! Verleumder! Das fällt dem Grafen gar nicht ein.

Die schöne Tulau zweifelt, fuhr Pietro fort: weil sie sich selbst gern von ihm rikapiehieroat oder geliebt sähe; schließlich aber äußerten sich Beide wieder deutsch. — Seinerseits ward nun rhapsodisch quäkulirt, Seiten ihrer moralisch deklamirt und beiderseits Theils laut, Theils heimchenartig lamentirt.

Ah, dort kommt Wallas! rief die Erbitterte: nun Gnade Dir Gott! — Geschwind hierher, guter Graf! und halten Sie Gericht! — Der Zwerg überschauete jedoch, mittels der Lustlöcher, die Thür, er sagte gleichmüthig:

Ja, kommen Sie, Vortrefflicher! um zu vernehmen, daß Fräulein Hertha, die Falsche, Argwöhnische vom Berch' an ihrem Rocken Geängstete, Ihnen mißtraut und mich aushorchen will. — Hertha weinte vor Groll, sie schimpfte den unverzagten Trozer und verwünschte die Oeffnungen, die ihn athmen, sehen und hören ließen; Wallas aber, welcher vorhin auf den Altan zurück ging, um das vergessene Tuch an sich zu nehmen, hatte jetzt wirklich, ohne Beider Ahnen, ihre Stimme gehört. Er glaubte, sie rufe ihm nach, um sich, in Hinsicht der angemutheten Leidenschaft für Carlsohn zu äußern, sah aber dieselbe, durch den Spalt der ungeschlossenen Thür blickend, im eifrigen Verkehre mit dem redenden Holzkasten. Er verstand ihre Worte, unterschied die Töne des gehäßten

Ridoni, zweifelte nicht, daß dieser, absichtlich versteckt, auch ihn und Camillen belauscht habe und winkte, bestürzt und ergrimmt nach dem Vorzimmer eilend, den alten Streckbein, den tauben, in ihm vorgefundenen Heiducken herbei.

Da kommt er doch! sprach Pietro, den Eintretenden erblickend: hat uns wahrscheinlich auch beschlichen und Böses im Sinne, denn der Riese So-liath folgt ihm. O, schüze mich, Hertha!

Schüze Dich selbst, Davidchen! rief die Erbitterte schadenfroh: greife zur Schleuder.

Dich trifft die Schleuder! fiel er ein und setzte hastig noch einige Worte hinzu, die plötzlich das Feuer auf Hertha's Wangen ausbliesen und den Anspruch um Schutz und Vorwort gebieterisch unterstützten.

Graf Wallas hatte während dem den Tauben, durch Zeichen, von seiner Absicht unterrichtet und dieser faßte bereits den gewichtigen, aber mit Stahlwalzen versehenen Kasten, um ihn fort zu schieben und den Corridor entlang in eine entlegene Geschirrkammer zu versetzen. Da drängte Hertha den Alten zurück, sie nannte Pietro's Beginnen einen arglosen Scherz, sie bat den Grafen so eifrig, so innig, ja so angsthaft um Pardon für den kindischen Wildfang, daß dieser die Verblaste betroffen anstarrte, dann den Heiducken entfernte und zwischen Verachtung und Mitleid zu ihr sagte:

Wie? trifft etwa das Sprichwort ein? Denn hat Sie dieses Zwergteufelchen bereits bei einem Haar' erfaßt, so sind Sie zu bedauern und verloren.

Aus Hertha's Augen stürzten Thränen. Sie öffnete verthohlen den Riegel des Kastens, faßte dann hastig seine Hand, führte ihn nach dem Fenster hin, bat dringend, dies rege Mitleid — den Instinkt des Geschlechtes nicht lieblos zu mißdeuten und in ihrer Bestürzung nur die Furcht vor einer Feindseligkeit zu sehen, die unter seiner Würde sey. Der Kleine aber entschlüpfte während dieser drangseligen Aeußerungen und sein Todfeind entzog ihr jetzt schwellend die Hand und ging davon.

Herr Daudler, der gebeugte, von jenes Wahrold's Offenheit empörte Schwächer, war nach Hause geeilt, um ohne Säumen die Bittschrift an die Fürstin zu entwerfen. Er wollte sich zunächst als den weinenden, vom jähen Hintritte der thätigsten, redlichsten, züchtigsten aller gedenkbaren Frauen und Künstlerinnen zermalmtten, hülf- und brotlosen Witwer bezeichnen.

Er wollte, zweitens, den ächt patriotischen Sinn und seine treu devote Hochverehrung des regierenden Hauses so eindringlich als pathetisch betonen — wollte nächst dem der zärtlichen, eingeweichten Thierliebe gedenken, welche den heißen, doch bescheidenen Wunsch in ihm erzeuge, an Streckbein's Stelle die holden, wohlgezogenen, aller Welt angenehmen sechs Leib- und Kammerhündchen künftighin weiden, leiten und ihr guter Hirt und Pflöger werden zu dürfen. Das alles folgte sich wie das Licht dem Tage und verlor doch, zu seiner Qual, auf dem Wege aus Daudler's Gehirn auf den Schmierbogen, Sinn, Klang und Nachdruck und was sich in dem brummenden Kopfe willig fügte und verband, ward unter seiner Feder albern, formlos und zum Hexenknaule.

Jetzt trat Charlotte hastig ein, sie warf ihr Tuch ab, schöpfte Odem und erzählte das eben bestandene Abenteuer in Bergholm's Garten. Sie schilderte das Glück, welches seiner Gustel und ihm selbst durch göttliche Fügung bevorstehe, wenn er die Kleine für jetzt dem Hause des Arztes und der unglücklichen Baronin überlasse, die das eigene, verlorene Kind in diesem, wieder auferstandenen, an ihr Herz zurück gefehrt wähne und deren Heil- und Genesungs-Engel Wilo, der Arzt, in Augusten zu seh'n glaube.

Daudler raffte sich neubelebt auf, er würdigte die angedeutete, vom Himmel fallende Hülfe gleich Charlotten, schritt jedoch, seine Freude verbergend, hastig und brummend auf und ab, fuhr dann plötzlich auf jene los und rief:

Ist's möglich? Wie? und diesen fündlichen, verwegenen Antrag können Sie mir thun? Ich soll den einzigen, unbezahlbaren Nachlaß der Seligen wie ein fühlloser Seelenhändler veräußern? soll mein eigenes Fleisch und Blut einer Wahnsinnigen überlassen, die es heute herzt und küßt, es morgen vielleicht ersticken oder erdrücken und nach wie vor irr' und schwermüthig bleiben wird. Was würde die Stadt sagen? der Hof, die gnädigste Landesmutter selbst, an die ich mich eben schriftlich wandte. Nein, da sey Gott für! — Heben Sie sich weg, Versucherin, der ich die Gustel anvertraute und die mir mein Töchterchen ohne Säumen zurück bringen oder heute noch gerichtlich verfolgt werden soll.

Charlotte entsetzte sich vor diesem schnöden, ihrem Anmuthen schreiend widersprechenden Empfange und bot, von Thränen unterstützt, den Zauber der Wehmuth und ihre Redekunst auf, den Wehrwolf zu be-

sänstigen und zu gewinnen. Auch schlugen diese Mittel allmählig an, denn Daudler griff verstummend nach einer der zwölf Lieblingspfeifen, wischte sorgfältig den blinkenden Kopf ab, stopfte ihn und sagte nun, den Rauch bedächtig von sich blasend:

Freilich scheint es gedenkbar, daß meines Gusthens Glück auf diesem Wege blühen könne und des Herrn Freiherrn von Bergholm Reichthum und Freigebigkeit sind stadtkundig, dem Vater aber ist sein Kind an's Herz gewachsen und weder Gold noch Gabe soll uns trennen. Will mich jedoch derselbe in sein Haus aufnehmen, mit Speise und Trank von seiner Tafel und einer sattsamen, lebenslänglichen Rente entschädigen, so bleibe die Kleine, so lange es Beiden gefällt, das Schooskind der Kranken, Doctor Wilo aber, der ja doch den Ruhm der Herstellung davon trägt, finde sich sofort, auf Rechnung des Entfernten, im Voraus mit einer nahmhafsten Summe bei mir ab.

Charlotte erkannte nun den habfüchtigen Heuchler, verbarg indes den Groll, um diese überspannten Ansprüche und Forderungen durch Honigworte und Schmeichelreden herab zu stimmen, er aber ließ kein Jota nach, freute sich bereits auf die rosige Zukunft und warf die fünf mißlungenen Anfänge der Bittschrift, die ihn zum Hundeführer machen sollte, zerissen in den Ofen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bogen des Friedens.

Bogen des Friedens, Du bist ja so schön
Dort an der Wölbung des Himmels zu seh'n!
Friede, Du bist wohl von köstlichem Werth,
Und doch so wenigen Menschen beschert.

Gott ja der schuf Dich und schmückte Dich aus,
Stellte Dich oben in's göttliche Haus,
Sinnbild der Ein'gung mit Gott und der Welt,
Friede mit Gott uns die Ruhe erhält.

Wird es auch um Dich die dunkelste Nacht,
Und ist auch Alles, was ängstigt, erwacht;
Trägst Du nur in Dir den Frieden mit Gott,
Hast Du in allem Gedränge nicht Noth.

Bogen des Friedens, Du bist ja so schön
Dort an der Wölbung des Himmels zu seh'n!
Zeuge des Friedens mit Gott und der Welt,
Friede mit Gott uns die Ruhe erhält.

Johanne von Aachen,
geb. von Ambosen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber die Oper: Colombo.

[Fortsetzung.]

Klarer spricht sich der Genius in der nun folgenden Scene des Zamoro aus, welcher noch einmal versucht, Zilia zu gewinnen, aber auf's Neue zurückgewiesen wird. Die gewinnende Weise, mit welcher er sich einzuschmeicheln sucht, ist eben so reizend und verführerisch, als der Ausruf, mit dem er die Halsstarrige sich überläßt, in Wildheit kräftig ist. Wird nun der weiche Satz so zart vorgetragen, wie Herr Rubini mit wahren Schmelz der Stimme und schöner Verbindung der Töne that, wird der Satz in minore: „Deh riedi in te etc.“, welcher zwischen dem energischen Satze im Maggiore: „A morte va etc.“ eingeschoben ist, mit der festen Bestimmtheit gesungen, welche seine ganze Wirkung bedingt, wie es dieser trefflich gebildete Sänger that, so muß dieses Musikstück sich als ein ausgezeichnetes geltend machen.

Aber noch ausgezeichnet ist die große Scene der Zilia, welche nun wirklich zum Tode geführt wird. Ich setze das Verdienst derselben darein, daß der Dichter dem Wechsel der Empfindung jedesmal mit dem entsprechenden Ausdrucke folgt und eindringlich folgt, ohne durch zu langes Verweilen bei dem allgemeinen Gefühl der Trauer zu ermüden, oder durch Bravourgesang zu zerstreuen. Nach dem dritten Rufe der unterirdischen Todtenrichter soll Zilia unter dem Messer des Priesters fallen; bis dahin bleibt sie allein ihren Betrachtungen überlassen. Diese wenden sich natürlich zuerst auf den wehmüthigen Abschied vom Leben. — „Tief und eng — sagt sie — ist das dunkle Haus der Ruhe für mich!“ — Die Schwermuth dieser Worte liegt auch dem ersten Satze der Musik unter, in welchem sich die Melodie immer tiefer eingräbt; erster Ruf der Todtenrichter; die Schwermuth weicht dem Bangen vor dem nahenden Gerichte, von welchem sich die Unglückliche schon ergriffen fühlt; ein unruhiger, in der Bewegung immer wachsender Satz, ähnlich den wirkungsvollen Weisen im zweiten Acte von Spontini's Bestalin, ergreift auch uns mit Bangen. Zweiter Ruf der Richter; die Geängstete erhebt sich zu dem Rufe nach dem Geliebten und fleht um dessen Fürbitte bei dem großen Geiste; die Stärke des musikalischen Ausdruckes erhebt sich mit ihr. Hier sollte das Musikstück, als melismatisches, eigentlich ganz geschlossen seyn, und ich wünschte, daß der letzte Abschied der Zilia von ihren Gefährtinnen ganz recitativisch behandelt wäre, da es nicht möglich war, einem melismatischen Satze einen schöneren, oder ergreifenderen, oder erhebenderen Charakter zu geben, als der der drei vorhergehenden war, und die letzten Worte der zum Tode Gehenden: „E oblio la morte d'ogni offesa e d'ogni error!“ meinem Gefühle nach nur durch recitativische Declamation recht deutlich und eindringlich gemacht werden konnten. Auch giebt das Original-Textbuch an, daß diese Behandlung, welche Dichter und Componist vorgezogen hatten, nur auf Begehren der Sängerin aufgehoben worden ist.

Die Befreiung des Todesopfers durch Columbus, die Wirkung der verheißenen Mondverfinsternung (in der Musik durch ein in schöner Stimmführung ausgezeichnetes Quintett geschildert, das vom Publikum, dünkt mich, sehr ungerechterweise übersehen oder vielmehr überhört zu werden schien), die Ankunft der Verstärkungsmannschaft (in der Musik durch einen

wahrhaft pompösen und festlichen Marsch bezeichnet), und die Vereinigung der Indianer und Spanier unter dem erhabenen Zeichen des Kreuzes bilden den Inhalt der letzten Scene.

Es gereicht dem Componisten zur Ehre, daß er diese bedeutendste Stelle im Gedicht durch das schöne Bass-Solo des Columbus in ihrer ganzen Bedeutendheit geltend zu machen wußte. Mir sind dabei die vielen Scenen eingefallen, in welchen Calderon in seinen dramatisirten Legenden die Kreuzeserhöhung gefeiert hat, und ich wünschte einer jeden derselben eine so ernst-feierliche Erhebung durch musikalische Begleitung, da die Verherrlichung nicht würdiger und feierlicher seyn kann, als wenn die hohenpriesterlichen Worte der Kreuzesweihe durch den edeln Klang der würdevollsten Menschenstimmen in angemessener Bewegung ausgesprochen werden. — Nur wünschte ich auch hier, daß das Ganze mit dem ersten Satze schloße, indem der letzte, in welchem der Dichter auf die weltliche Verherrlichung des Columbus und seines Vaterlandes zurückkommt, durch die leichtere Behandlung, welche natürlich auch der Tonsetzer hier hat anwenden müssen, durch minder ernsten Ausdruck gegen die Würde des ersten zurücksteht und beinahe als ein unwürdiges Opfer, der Mode dargebracht, erscheint, obwohl er in dieser seiner leichteren Art manches schöne Einzelne enthält.

Ich habe Ihre Geduld, mein verehrter Freund! wohl schon ermüdet; daher nur wenige Worte über die Darstellung, welche gewiß dem Personale Ihrer italienischen Hofbühne zu hoher Ehre gereicht.

Einen kräftigeren, edleren Träger seines Werkes hätte der Tonsetzer sich kaum wünschen können, als die volle, reine und ihrem Charakter nach durchaus edle Stimme Zezi's für den Colombo abgiebt. — Ist gleich der Umfang derselben nach der Tiefe hin nicht so bedeutend, als man gewöhnlich für nöthig hält, um die Herrschaft der Bassstimme über die anderen zu bezeichnen, so siegt sie dagegen durch ihr Metall und durch die Chor und Orchester durchdringende Festigkeit ihres reinen, jetzt noch mehr als früher von allem Beisatz von Nasen- und Gaumen-Ton freien Klanges. Steht nun dieser schönen Mannesstimme eine gleichfalls so edle und volle weibliche Stimme gegenüber, als die Palazze'si besitzt, so muß sich wohl jeder Freund schönen Gesanges an diesem Genuße erfreuen. Ich habe nach dreijähriger Entfernung von Dresden diese schöne Stimme noch mit demselben Reiz der frischen Kraft geschmückt gefunden, den sie bei ihrem ersten Debüt zu überraschender Wirkung zeigte, und kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich die Qualität dieser Stimme höher anschlage, als die der Sacher's, deren Anspruch nicht so leicht, deren Ton nicht so voll und deren Beweglichkeit nicht so vollendet und rund ist. — Daß der vermittelnde Tenor durch Herrn Rubini sehr gut besetzt ist, habe ich schon oben erwähnt, und ich hätte diesem trefflichen Sänger auch früheren Leistungen, in denen er mir manchmal zu weich und zuckersüß erschien, kaum die Kraft des Ausdruckes zugestrahlet, durch welche er energisch eingreift.

Ich weiß den geistvollen Vortrag der Signora Schiasetti aus andern Rollen zu sehr zu schätzen, als daß ich daran denken sollte, ihr durch die oben gemachte Bemerkung über ihre Leistung des Fernando nahe treten zu wollen.

(Der Beschluß folgt.)